

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald. Erscheint jeden Donnerstag. ANZEIGER-HEROLD PUB. CO. Office: 109 Süd. Walnut Straße

Donnerstag, den 4. Januar 1917.

In der deutschen „Seemarine“ ist kein Raum für Kasernenwesen. Es ruhe in Frieden!

Wie eine Bombe hat in den Lagern der Alliierten das deutsche Friedensangebot eingeschlagen. Chaos!

In ihrer Noth versuchen die Alliierten jetzt bereits in Südamerika zu pumpen. Aber auch da heißt's: „Hand von der Butter!“

Wenn auch der Eintritt Rumäniens in den Krieg nicht das Ende des Krieges bedeuten mag, so bedeutet er jedenfalls das Ende Rumäniens.

Farmer klagen, daß ihnen durch den Fleisch- und Eier-Mangel schwere Verluste erwachsen. Kollekte gefällig?

„Mehr Gehirne muß den Krieg gewinnen“, meint Winston Spencer Churchill. Armes England, dann gewinnt du ihn nie!

Lloyd George will den Krieg bis auf's Messer führen. Wenn er sich das Messer ansehen wollte, würde er finden, daß es sehr stumpf ist.

Eine junge Dame der oberen 100 in Brooklyn hat eine Bittschrift gegen die „Verschlebung der Belgier“ in Umlauf gesetzt. Ob die wohl kochen kann!

Der Präsident ist entschlossen, auch diesmal die Bindungsprobe aus dem Einwanderungs-Gesetz auszumergen. Wenn er Recht hat, wenn er Recht hat, hat er Recht!

Der Senat will Japaner von der Einwanderung ausschließen, ohne Japan zu beleidigen. Das kommt nicht einmal der selige Barnum fertig kriegen!

Daß Zukarest eine gefolterte Kriegssteuer aufgelegt worden ist, wird von der Londoner Presse mit frommem Entsetzen berichtet. England würde so etwas nie thun!?

Die Drohung wird zur Wirklichkeit und dem britischen Magen schon jetzt der Hungerriemen enger geschnallt. Und doch hören wir noch immer in regelmäßigen Abständen amtlich aus London, daß der Tauchbootkrieg ein künftiger Fehlschlag ist, aber auch nur „amtlich“.

„Diplomaten“ in Washington erklären, an Frieden sei erst dann zu denken, „wenn die Alliierten Deutschland noch mehr besiegelt haben als jetzt“. Wenn Leute durchaus sich lächerlich machen wollen, können wir doch nichts dafür!

Lloyd George will alle Handelschiffe bewaffnen. Und deutsche Tauchboote werden alle bewaffneten Handelschiffe in den Grund bohren. Die britische Nordluft an internationalen Recht braucht sich bloß Amerika gefallen zu lassen. Das kriegsführende Deutschland sicherlich nicht.

Die Kleingeschäfte sind gezwungen, infolge der Papiertheuerung derart mit dem Verpand der verkauften Waare zu sparen, daß wir in unserer wundervollen Prosperität noch dahin kommen werden, wo die „Sunnen“ vor Jahren ausgehört haben, — die Wurst in altes Druckpapier zu wickeln und zufrieden zu sein daß es überhaupt noch eine Wurst gibt.

Sindenburg betrachtet in diesem Kriege amerikanische Industrie und amerikanisches Geld als Deutschlands Feinde. Nicht ganz so. Der bittere Feind Deutschlands und auch Amerikas ist die amerikanische Gewinnlust, welche die amerikanische Industrie und amerikanisches Geld strupplos in den einseitigen Dienst des Krieges gestellt hat.

Wilson's folgeschwerer Schritt.

Die sogenannte Friedensnote des Präsidenten der Ver. Staaten, wie auch die Kriegdrohung seines Staatssekretärs haben noch immer im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit. In allen Theilen der Welt. Die Ansichten über den eigentlichen Zweck derselben sind jedoch getheilt. In dem europäischen und amerikanischen Lager der Alliierten thut man entrüstet darüber, daß Präsident Wilson mit seiner Note die Sache von Deutschland zu fördern sucht. Ein ungerechter Vorwurf ist gegen einen Mann der Öffentlichkeit wahrhaftig noch niemals erhoben worden. Was immer und wie immer Woodrow Wilson seit Ausbruch des Krieges an der Neutralität gefündigt haben mag, zu Gunsten Deutschlands hat er jene Sünden nicht begangen. Und wenn auch die undankbaren Alliierten beider Welten ihn mit einem aus der Luft gegriffenen Vorwurf beleidigen, der australische Premierminister Hughes ist überzeugt, daß das Washingtoner Weisse Haus nie und nimmer der Geburtsort eines deutschfreundlichen Gedankens sein kann, und er spricht demzufolge die Ansicht aus, daß die Note ein in friedliche Worte gekleidetes Ultimatum an Deutschland ist.

Was aber auch die Note Wilsons in Wirklichkeit sein mag, und was immer man in dieselbe hineininterpretieren sucht, darüber herrscht kaum ein Zweifel, da ihr Ursprung in der in Washington herrschenden Überzeugung zu suchen ist, daß ein Fehlschlag der deutschen Friedensvorschläge den unerbittlichsten Tauchbootkrieg zur Folge haben wird und daß Deutschland sich das Recht auf die Führung eines solchen Krieges zur Beendigung des Krieges durch seine Willkür, Frieden zu schließen, erworben hat. Wie sehr man im Weissen Hause hierüber überzeugt ist, geht nicht so sehr aus der Lanfing'schen Kriegsdrohung hervor, welche augenscheinlich die Einschüchterung Deutschlands bezwecken wollte, sondern aus der Washingtoner Meldung, wonach die Regierung nun die ernste Absicht hegt, amerikanische Bürger zu warnen, auf besetzten Handelsschiffen weder zu reisen, noch Dienste anzutreten.

Das Recht Deutschlands auf die Führung des unerbittlichsten Tauchbootkrieges hat man aber, allerdings unbedeutend und in ungeschicklicher Weise, auch in London zugegeben. Einer kürzlichen Stabespeise zufolge sollen alle Handelsschiffe mit schweren Geschützen ausgestattet werden. Und sogar die britische Regierung gibt zu, daß diese Schiffe in der Folge den Charakter von Handelsschiffen ablegen und den von Kriegsschiffen annehmen. Diese Ansicht hat die lauteste Bestätigung darin gefunden, daß solche Schiffe nicht mehr in New York, sondern in Halifax anlegen werden, wohin die amerikanischen Kriegsprodukte geschickt werden sollen. Dies bedeutet das Zugeständnis von Seite der Briten, daß ihre Schiffe in amerikanischen Häfen in der Zukunft nur als Kriegsschiffe behandelt werden können. Wenn jedoch Großbritannien dies eingesteht, wird Präsident Wilson gezwungen sein, in diesem Sinne zu handeln und die Vollmacht auszugraben, die er sich im April des Jahres 1915 zum Nachtheile Deutschlands von dem Kongress erteilen ließ. In jener Vollmacht wird der Präsident beauftragt, die Versorgung der Kriegsschiffe der kriegsführenden, einerlei ob eine solche Versorgung auf dem Seewege oder zu Lande erfolgt, zu verbieten. Wie erinnerlich, sind deutsche Kriegsschiffe von New York aus in solcher Weise versorgt worden und hat man demzufolge die „deutschen Verschwörer“ vor Gericht geladen und verurtheilt.

Woodrow Wilson wird hieran nachdrücklich erinnert werden, wenn erst die alliierten Kriegsschiffe den Handelsverkehr mit Amerika aufnehmen werden. Aber selbst mit Bezug auf seine Friedensbestrebungen, falls dieselben ehrlich gemeint sind, wird der Präsident in Verlegenheit gerathen, an die er nicht gedacht zu haben scheint. Die neutralen Länder Europas wollen sich den Friedensbestrebungen Wilsons anschließen, und das allernächste Land, die Schweizer Republik, hat bereits am Weihnachtstage einen diesbezüglichen Beschluß gefaßt. Nun hat aber der Präsident früher jede Aufforderung der Neutralen, mit Bezug auf die britischen Vergewaltigungen, gemeinsam vorzugehen, aus nachfolgenden Gründen mit dem Bemerkens abgelehnt, daß die Ver. Staaten nicht daran denken, ihre Soli-

heit abzulegen, und ihre Angelegenheiten demzufolge allein austragen werden. Wenn der Präsident damals den Antrag auf Einseitigkeit des Vorgehens abgelehnt hat, als ebenfalls von Weltinteressen die Rede war, wird er heute deren angebene Minderwirkung annehmen, um damit einzugehen, daß er sich gegen den früheren Antrag auf Einseitigkeit nur mit Rücksicht auf England verschlossen hat?

Und wenn auch der Präsident die auswärtigen Angelegenheiten der Republik selbstständig zu formen und zu leiten berechtigt ist, soweit weder Krieg zu erklären, noch Verträge abzuschließen sind, wird er in diesem Falle ohne Befragen des Kongresses vorgehen und die Verantwortung für die Ablehnung oder Annahme der Annäherung der Neutralen selbst tragen wollen?

Mit der Ablehnung setzt er sich dem Verdachte aus, daß seine Friedensklänge keine ehrlichen, echten Töne waren, daß dieselben vielmehr das sind, wofür der australische Premier sie bezeichnet: ein Ultimatum an Deutschland mit der Wahrscheinlichkeit des Eintritts in den Krieg an der Seite der Alliierten. Weht er aber mit den Neutralen gemeinschaftlich vor, dann folgt hieraus unabwendbar der Anschluß an die bevorstehende Liga zur Erzwingung des Friedens, was ein Vertragsverhältnis zu den überseeischen Nationen bedeutet und zu Krieg verpflichtet, falls die eine oder die andere Nation sich den Friedensforderungen der Liga nicht fügen wollte. Dies würde aber nicht nur alle Traditionen amerikanischer Außenpolitik über den Ozean werfen, sondern auch die Warnung Washingtons vor europäischen Verwicklungen und die Monroe'sche Doktrin automatisch außer Kraft setzen. Denn wenn wir uns ein Eingreifen in europäische Angelegenheiten gestattet, wird auch Europa sich das Recht auf Amerika nimmer abprechen lassen.

Die Lage, in welcher Präsident Wilson sich befindet, ist demnach wahrlich keine beneidenswerthe. Aber er hat diese Lage selbst geschaffen. Sogar in gewaltthätiger Weise und im schreiendsten Widerspruch zu seinen eigenen Theorien. Hätte Präsident Wilson Amerika als Amerika bleiben lassen, das es seit seiner Gründung gewesen ist, wäre er im Verlaufe des großen europäischen Ringens neutral dem Geiste nach gewesen, hätte mit Bezug auf den Munitionshandel sein Gewissen mit dem kalten Buchstaben des Gesetzes nicht zu beruhigen gesucht, hätte er mit einem Worte das durch ihn gepredigte „America first“ zur lebendigen That gemacht, es wäre ihm und dem amerikanischen Volke manche bittere Stunde erspart geblieben, er hätte zur Förderung des Friedens weit mehr beigetragen, als durch seine gegenwärtige Friedensnote, welche ihn vor eine Entscheidung stellt, die für die Zukunft der Republik und für die ganze weltliche Menschheit die weitestgehenden Folgen haben mag.

„Nebraska Volksblatt“ eingegangen.

Das „Nebraska Volksblatt“ in West Point ist aus dem deutschen Zeitungsblätterwald verschwunden, indem es letzte Woche zum letzten Male sein Erscheinen gemacht hat. Herr v. Seggern, welcher die Leitung der Wochenzeitung die letzten 13 Jahre führte, hat die Abonnentenliste an Herrn Val. J. Peter von der „Omaha Tribune“ verkauft, und die bisherigen Abonnenten erhalten nun von jetzt an die „Tribüne“. Die Herausgabe des Blattes mußte aufgegeben werden, weil wegen der erhöhten Papierpreise und alles im Druckfach Vertheilung das Erscheinen der Zeitung nicht mehr lohnte, und ferner, weil Herr v. Seggern sich die Gelegenheit bot, den dortigen „Republican“ käuflich zu erwerben. Infolge der jetzigen hohen Kostenpreise bei Herausgabe einer Zeitung sind von 100 deutschen Zeitungen im Lande ungefähr die Hälfte derselben bereits eingegangen.

Menschenliebe?

Eine Frau Orr ist in Canada gestorben und hat ein Testament hinterlassen, in dem bestimmt wird, daß ihr Vermögen von etwa \$200,000 für wohltätige Zwecke verwendet werden soll, doch darf kein Cent dieser Summe einem Deutschen, Oesterreicher, Ungarn, Bulgaren oder Türken zugute kommen. Es ist doch gar merkwürdig, was heutzutage gewisse verkrobene Köpfe unter Wohlthätigkeit und Menschenliebe verstehen!

Neujahrsgruß des Präsidenten des D. A. Nationalbundes.

Philadelphia, Ende Dezember 1916.

„Fürst bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was ich beganen, daß ich einstehe mit Leib und Leben für das Trachten meines Geistes.“

Wie ein Mann, ein Volk in Wohl oder Weh sich eins mit der Gesamtheit in Geist und That fühlt, zeigt sich uns an dem leuchtenden Beispiel unserer Stammesgenossen in den alten Vaterländern.

Jeden Amerikaner von deutschem Stamme sollte es anspornen, sich seinen hehren Aufgaben würdig zu erweisen. Glückauf denn im neuen Jahre! Keiner stehe zurück! Sinn, Herz und Tathen auf für das große Liebeswerk der Wohlthätigkeit für Brüder — aber auch nicht minder für die wichtigen Probleme hier haben, die wir als patriotische Amerikaner zu lösen haben.

Vedenkt, es gilt ein festes Zusammenstreben, ein unentwegbares, niemals veragendes Eintreten für Alles, was wir seit Jahren „Pro Bono Publico“ verteideten.

Mehr als je zuvor gilt es, unseren Kindern und der gesamten amerikanischen Jugend Kulturideale allerorts zu erhalten und einzupflanzen, wie sie uns zur Stählung des Körpers, Geistes und Charakters und zur Erziehung, für Wissen um des Willens willen, vorschweben. Der amerikanischen Jugend gehört die Zukunft unseres Landes. Möge sie seine Selbstständigkeit unter den großen Nationen der Welt und die wahre Freiheit seines Bürgerthums bewahren! Die Sorge für die Unabhängigkeit der Union ist den Amerikanern deutschen Stammes anvertraut!

Unseres Nationalbundes und meine Glückwünsche ergeben an alle Amerikaner deutschen Stammes.

Möge 1917 die Erfüllung unseres schneidenden Wunsches bringen: den Frieden in der Welt!

C. N. Sexamer.

Wie die deutsche Regierung den Krieg nicht gewollt, sondern vielmehr Alles, was nur in ihren Kräften stand, gethan hat, um ihn zu verhindern, so macht sie jetzt im Geiste ihrer Verantwortlichkeit gegen Gott und die Welt einen Versuch, den Krieg zu beendigen. Es ist nicht ein verzweifelndes Deutschland, das um den Frieden bitten muß, sondern wir erleben das erhebende Schauspiel, wie sich ein siegreiches Deutschland im vollen Bewußtsein seiner Kraft bereit erklärt, einem wenn nicht geschlagen, so doch beinahe bis zur Ohnmacht erschöpften Feinde die goldene Brücke zu bauen zu einem Frieden unter Bedingungen, wie der Feind sie unter den heutigen Verhältnissen nicht beanpruchen darf, wie aber Deutschland sie trotzdem gewähren will. Wenn wir selbst die schönen sowie großmüthigen Motive der deutschen Regierung gar nicht in Betracht ziehen, so muß es doch jedem ruhigen denkenden Menschen einleuchten, daß sie einen klügeren Schachzug gar nicht hätte thun können. Ganz gleich, was jetzt geschieht, ihre Stellung ist eine unvergleichlich viel bessere, stärkere und würdigere als die des Feindes. Geht dieser auf ihren Vorschlag ein, so darf sie sich rühmen, die Initiative ergriffen zu haben in dem edelsten und segensreichsten Werk, welches es für die gestiftete Menschheit giebt. Wird ihr Vorschlag aber zurückgewiesen, so kann sie ihre Hände in Unschuld waschen und die ungetheilte moralische Verantwortung für die ganze Summe von Rath und Thend, die daraus entsteht, dem eigenartigen Gegner zuschieben. Dieser hat jetzt das nächste Wort zu sprechen. Aber ganz gleich, wie es ausfällt, Deutschland ist bereit, Frieden zu schließen, aber auch gerüstet, weiterzukämpfen bis zu einer Entscheidung, die ihm das Recht giebt, mit seinen Forderungen weit hinaus zu gehen über die Bedingungen, mit denen es sich heute begnügen würde.

Veinabe alle Geschäfte haben die Gehälter ihrer Angestellten erhöht oder ihnen in anderer Weise eine Zulage zukommen lassen. Man nennt dies Bonus. Aber in Wirklichkeit ist es mehr ein Bonus für die Händler in Kohlen und Nahrungsmitteln, als für die Arbeiter.

Das Weihnachtsfest ist vorüber. Die Menschen haben einander beschenkt. Nun können sie ein ganzes Jahr hindurch einander wieder berauben. Und der geborene Erlöser schreiet seiner Kreuzigung entgegen.

Das Prohibitions-Amendement.

Das Gesetzgebungs-Comite des Repräsentantenhauses hat die Resolution, den Staatslegislaturen ein Prohibitions-Amendement zur Abstimmung vorzulegen, unerwartet schnell mit 12 gegen 7 Stimmen günstig eiberichtet und die Wasserapfel zu haben. Bis zur Annahme eines solchen Amendements ist allerdings noch ein weiter Weg, denn zunächst muß es im Senate wie im Senate mit einer Zweidrittelmajorität angenommen werden, ehe es an die Staatslegislaturen gehen kann, und dann müßte Dreiviertel der Staaten ihre Zustimmung geben ehe es Gesetzeskraft erlangt.

Es ist jedoch nicht in Abrede zu stellen, daß die Prohibitionsisten ihrem Ziele, das sie mit so großer Zähigkeit verfolgen, wieder einen Schritt näher gekommen sind. Wenn auch in dieser Kongresssitzung die Angelegenheit kaum im Senat zur Debatte kommen dürfte, so wird sich doch der nächste Kongress mit dieser Angelegenheit sehr bald nach seinem Zusammentreten zu beschäftigen haben.

Als ein gleichlautendes Amendement vor Jahresfrist dem Repräsentantenhause vorlag, erhielt es nur eine Majorität von wenigen Stimmen und blieb weit hinter der notwendigen Zweidrittelmajorität zurück, aber es war immerhin schon ein Beweis, daß die Mehrheit der Volkswertreter zu Gunsten nationaler Prohibition war. Die Temperenzler haben seither nicht die Hände in den Schoß gelegt und es ist keineswegs sicher, daß die nächste Abstimmung abermals mit einer Verwerfung des Amendements enden wird. Und angesichts der Stellung der Staaten, von denen die Hälfte jetzt schon „trocken“ ist, wird die Gefahr eines nationalen Prohibitionsgesetzes in greifbare Nähe gerückt, wenn die liberalen Elemente sich nicht energisch zur Wehr legen.

Das Gesetz würde in seiner vorgeschlagenen Fassung allerdings keine absolute Prohibition zur Folge haben. Es lautet, daß der Verkauf sowie die Herstellung, der Transport und der Import von geistigen Getränken zu „Verkaufszwecken“ verboten ist. Es kann sich danach Jeder seinen Wein zum eigenen Gebrauch selbst keltern, und wenn er Geld genug hat, auch geistige Getränke, wie Wein, Bier sowie Likör, für den eigenen Konsum importieren, doch werden nur Wenige in der Lage sein, sich dieses Vergnügens leisten zu können.

Was im Uebrigen die Geschichte für Folgen haben mag, darüber wollen wir uns keinen Täuschungen hingeben. Schön wird es nicht werden. Der Begriff Landes-Prohibition ist denn doch ungleich bedenklicher als Staats-Prohibition. Wenn das bei Zeiten der Bevölkerung aufgeht, dann ist Hoffnung, daß das Unglück vom Lande abgewehrt werden kann, dann wird aber auch der Kampf erbittert werden und wir können uns auf böse Auftritte gefaßt machen.

Und wenn die Prohibition endlich doch siegen sollte, dann geht die Wirtschaft im Großen los, wie sie bisher nur in einzelnen Staaten und Städten geblüht. Für das Volk der Ver. Staaten würde das mit der Zeit eine vollständige Verwirrung aller Ehr- und Rechtsbegriffe und schließlich den Verlust jedes sittlichen Bewußtseins nach sich ziehen. Wenn ein Volk von

Großes Konzert im Niederfranz Theater Freitag, den 5. Januar 8:15 Uhr Abends. Fr. Lillian Einberg Violion-Virtiofin und Hr. Rudolf Schuller Opernsänger. Eintrittskarten sind in Clayton's Apotheke zu haben. Eintritt = = = = = 50 Cents

Präsident kennt deutsche Bedingungen. Aus Washington: Die von Deutschland angeführte der anscheinend unerwartlichen Opposition der Entente-Mächte fortgesetzte Friedensagitation wird in Washington als die ermutigendste Entwicklung in der Friedens-Situation betrachtet. Der deutsche Botschafter, Graf von Bernstorff, wiederholte vor einigen Tagen seine Erklärung, daß Deutschland in seinem Wunsche, den Krieg zu beenden, ernst und aufrichtig ist. Diplomaten in Washington lassen diese Erklärung als ein Zeichen dafür auf, daß die Centralmächte in der Darlegung ihrer endgültigen Friedensziele weiter zu gehen gewillt sind, als sie das bisher gethan haben. Die deutsche Botschaft sagte klar heraus, daß jetzt den Ver. Staaten eine Auffstellung der von den Centralmächten vorgeschlagenen Bedingungen, in mehr oder weniger bestimmter Form, unter dem Siegel der Verschwiegenheit zur Verfügung steht.

Carranza will Ver. Staaten Krieg erklären. Aus El Paso: Mexiko wird den Ver. Staaten innerhalb 90 Tagen Krieg erklären, falls Villa Tampico und die reichen, dort gelegenen Felder, die Carranzas Haupterwerbungsquelle bedeuten, nehmen sollte. Diese Information wurde hier von Del. Indurrieta ausgegeben, die von ihren mexikanischen Agenten stets wohl unterrichtet worden sind. Demnach soll Carranza, dessen Stellung als „Erster Chef“ in großer Gefahr ist, ein frühzeitiges Ende zu finden, der — begründeten — Absicht sein, daß ein Krieg mit den Ver. Staaten ausbricht und die anderen Rebellenführer, sowie die unglücklichen Kantonten unter seinen eigenen Heerführern auf seine Seite bringen würde. Villa hat ein diesbezügliches Versprechen schon vor längerer Zeit abgegeben.

Das Unglück mancher Leute besteht darin, nie Unglück kennen gelernt zu haben. Ein Methodistengeistlicher erklärt seiner Gemeinde, Jesu Eltern würden ihrer Tracht wegen in keinem modernen Hotel Aufnahme finden. So der aber schlau!

Wenn alle unsere Wünsche in Erfüllung gingen, wir würden darunter zusammenbrechen, wie der Baum unter der Fruchtlast, wenn alle seine Blüthen sich zu Früchten entwickelten.

Reine Ausstaffierung in Ihr Heim ist wichtiger, wie Wasserleitung u. Heizung. Unsere Arbeit wird Sie zufriedenstellen. Cantrell Plumbing Co.

Räumungs-Verkauf! Verkauf beginnt Samstag, den 6. Januar. Unser Raum ist beschränkt, und um Platz zu schaffen für unsere große Auswahl Frühjahrs-Waaren, werden wir unsere Winterkleidung zu Schlanderpreisen verkaufen. Kommt herein und besetzt diese Waaren. Sie können dieselben kaufen zu weniger als den Engrospreis. Die Auswahl besteht aus: Schafpelz-gefütterten Röcken, Madinaw, Duck Coats, Sweaters, Unterzeug, Hüte, Mützen und andere Ausstaffierungen. MAX GREENBERGER „Der Schneider“ Phone: 1611 Glover-Gebäude